In Kolumbien trifft sich das Netzwerk der Hüter und Hüterinnen der Samen des Lebens jedes Jahr, um sich auszutauschen und gegen die multinationalen Saatgutkonzerne zu kämpfen. Foto Cynthia Osorio

Gentech-Saatgut in Kolumbien zurückdrängen

Ende letzten Jahres, nach dem jährlichen Treffen unseres Netzwerks der Hüterinnen und Hüter der Samen des Lebens, haben wir eine Arbeitsvereinbarung mit der Regierungsorganisation Agrosavia geschlossen. Diese Entscheidung fiel uns nicht leicht, da wir dieser Institution, die konventionelle Landwirtschaft, Hybridsaatgut und GVO fördert, mit grossem Misstrauen begegnen. Die Treffen sind fast immer angespannt, aber es ist uns gelungen, die Grundsätze unseres Netzwerks in die Vereinbarung aufzunehmen. Unsere Hauptmotivation ist es, in diesem Rahmen die Forschung zur Kontamination von einheimischem Mais durch gentechnisch verändertes Saatgut, das im Land weit verbreitet ist, fortzusetzen. Über unser Netzwerk hinaus wollen wir Aufmerksamkeit für diese Arbeit gewinnen.

Eine der Aktivitäten während unseres Treffens bestand darin, «Immunostrip»-Tests an Saatgut durchzuführen, das wir aus allen Knotenpunkten des Netzwerks mitgebracht hatten. Und zu unser aller grossen Überraschung stellte sich heraus, dass eine der kontaminierten Maissorten meine war! Wie lässt sich das erklären, wo ich doch sehr darauf geachtet habe, keinen Mais von anderen Orten mitzubringen und nicht in der Nähe von Nachbarfeldern zu säen? Die einzig mögliche Erklärung scheint zu sein, dass ein Nachbar, der weder uns sehr nah noch gut sichtbar ist, gleichzeitig mit uns gentechnisch veränderten Mais ausgesät hat. Wichtig daran ist aber, Agrosavia zu zeigen, dass die Koexistenz von einheimischem Mais und GVO nicht möglich ist, da wir sonst die Kontaminierung nicht vermeiden können.

Wir haben unsererseits seitdem noch mehr Vorsichtsmassnahmen getroffen. Die Beamten von Agrosavia sehen den Ernst der Situation nicht ein. Für sie sind GVO «gut» und dienen dazu, die Menschheit vor dem Hunger zu retten. Dieser Streitpunkt steht also auf dem Tisch und ist in der Vereinbarung, die wir unterzeichnet haben, festgehalten. Wir hoffen sehr, die Debatte voranzubringen und dank unserer Arbeit in diesem Jahr gentechnisch verändertes Saatgut zurückzudrängen. Cynthia

Eine Erbschaft für die Zukunft

Eine Erbschaft oder ein Legat ermöglichen Longo maï, Gärten, Land und Wald zu erwerben und neue Projekte zu entwickeln. Pro Longo maï und die Stiftung Longo maï sind als gemeinnützig anerkannt. Sie können gerne ein Büchlein mit einer Wegleitung bei uns bestellen.

Longo maï, St. Johanns-Vorstadt 13, Postfach 1115, 4001 Basel
061 262 01 11 | www.prolongomai.ch | info@prolongomai.ch

Der Film «Saatgut ist Gemeingut» reist immer weiter

In der Longo maï-Kooperative Mas de Granier in der Provence ist die Orangenernte ein Moment des Teilens.

Unsere Lehrfilme über die Saatgutproduktion feiern ihren 10. Geburtstag! Diese 7 Stunden Erfahrung und Wissen haben dank der DVD «Saatgut ist Gemeingut» und der Website «DIY Seeds», auf der sie nun frei zugänglich sind, eine Vielzahl von Kontexten bereist. Sie wurden in immer mehr Sprachen übersetzt – derzeit 11, bald 13 – und gehen um die ganze Welt!

Am Anfang jeder neuen Übersetzung steht eine Begegnung oder die Anfrage einer Gruppe. Das Team von DIY Seeds unterstützt diese Arbeit finanziell, überprüft die Inhalte vor der Veröffentlichung und trägt dann zu ihrer Zugänglichkeit bei, indem es sie auf der Website des Projekts hostet.

Neue Übersetzungen sind auf dem Weg

Eine der neuesten Versionen erscheint auf Singhalesisch, der Amtssprache Sri Lankas. Eine weitere ist in Bearbeitung auf Pulaar, einer Sprache, die insbesondere in Mali, Guinea und Senegal gesprochen wird. Dort bringt ein Programm mehr als 1000 Landwirtinnen und Landwirte aus der Fulbe-Region Matam zusammen. Es handelt sich hauptsächlich um Frauengruppen, die in der Nähe des Senegalflusses Gemüse anbauen, um ihre Gemeinschaft zu ernähren und den Überschuss zu verkaufen. Über einen WhatsApp-Chat sind sie miteinander verbunden und können Lehrmaterialien, wie Videos zur Saatgutproduktion, austauschen.

Khady Diagne berichtet: «Als wir im Internet nach Lehrvideos über Agrarökologie und Saatgut gesucht haben, sind wir auf DIY Seeds gestossen. In diesen Filmen wird jeder Schritt gefilmt oder gezeichnet. Das ist genau das, was wir gesucht haben, denn viele Interessierte können nicht lesen». Das Ziel ist ihre Unabhängigkeit von Hybridsaatgut, das sie jedes Jahr kaufen müssen. Khady: «2024 hat der Fluss einen Grossteil der Ernte überschwemmt. Hätten wir reproduzierbares Saatgut gehabt, hätten wir nach dem Rückgang des Hochwassers sofort wieder anpflanzen können. Jetzt sitzen die Menschen in der Falle. Seit dem Siegeszug der industriellen Saatgutproduzenten haben sie sich daran gewöhnt, Hybridsaatgut zu kaufen. Das Wissen geht verloren.» Nach einem Jahr Arbeit mit zwei Übersetzern und einem Cutter werden die Videos bald auf den Handys der Produzentinnen und Produzenten verfügbar sein.

Die Website DIY Seeds wird derzeit überarbeitet, um die Navigation in jeder dieser Sprachen zu vereinfachen. Eure Unterstützung ermöglicht es uns, diese Arbeit fortzusetzen und das Know-how immer weiter zu verbreiten.

Der Film «Saatgut ist Gemeingut» feiert seinen 10. Geburtstag und ist bald in 13 Sprachen erhältlich!

Foto: Auszug aus dem Film in Arabisch

Impressum

Redaktion: Julie Bigot, Johannes Dahmke, Mathieu Espert, Till Roeskens
Grafik: Christian Schaffner
Druck: Ropress, Zürich

Pro Longo maï
St. Johanns-Vorstadt 13
Postfach 1115
4001 Basel

Tel: +41 (0)61 262 01 11
Mail: info@prolongomai.ch

Papier Balance Pure FSC Recycled Credit, 100 % Recycling

Im Nahen Osten entwickelt sich das libanesische Projekt Buzuruna Juzuruna zum zentralen Knotenpunkt eines wachsenden Netzwerks rund um freies Saatgut und bringt ein wenig Hoffnung in eine von Kriegen zermürbte Region. Foto: Charlotte Joubert

Im Osten was Neues

Obwohl die Kriege so nah und so furchtbar sind, hat der Sturz des Assad-Regimes in Syrien einen Hoffnungsschimmer geweckt: das Unerhoffte geschieht, und nicht alles wird immer schlimmer! In dieser Zeit der Ungewissheit ist es eine Freude, Menschen vor Ort zu kennen, die sich zum ersten Mal öffentlich äussern können, die sich organisieren und Unterstützung suchen, um ein verwüstetes Land neu zu besäen und zu bepflanzen.

Und trotz allen Leids gibt es uns Kraft, dass wir widerständigen Bäuerinnen und Bauern auch in Palästina begegnen konnten.

Das Geschehen im Nahen Osten veranlasst uns, unseren Aktionsradius ein wenig auszuweiten und einigen der Fährten zu folgen, über die Samen und Utopien verbreitet werden – ausgehend von jener Wegkreuzung, die unsere Freund*innen von Buzuruna Juzuruna im Libanon geschaffen haben.

Ein Netzwerk über Grenzen

Lucas W. aus Frankreich gehört zu den Menschen, die Buzuruna gegründet haben. Nach zehn Jahren ist er zurück in Europa und hat eine Menge Geschichten, Träume und Samen in seinem Gepäck mitgebracht!

Nun gut: das Saatgut, das er in letzter Zeit mit sich herumtrug, hatte er per Post erhalten. Es kam aus Deutschland, aus der IPK-Saatgutbank in Gatersleben, wo das Saatgut zigtausender, quer über den Globus gesammelter Pflanzenarten in Tiefkühltruhen aufbewahrt ist. Es ist dieselbe Saatgutbank, aus der wir 2007 rund 900 Getreidesorten erhielten, um sie vor genetisch veränderter Hybridisierung zu schützen. Eine fruchtbare Aktion: Manche dieser Sorten, wie der wunderschöne «Schwarzbart»-Weizen aus dem Irak, haben seitdem den Weg in ihre Heimat zurückgefunden.

Dieses Engagement für das Saatgut möchte Lucas unterstützen und ausweiten. Im vergangenen Jahr hat er alle in der Bank enthaltenen palästinensischen Sorten durchforstet und Proben von allem bestellt, was vielleicht für die schwer bedrohte Landwirtschaft in der Westbank und in Gaza von Interesse sein könnte. Er hat diese Proben an ein ganzes Netzwerk von Saatgut-begeisterten Menschen und Höfen verteilt, um sie zu testen.

Ein Teil davon wächst zur Zeit in unseren Longo maï-Gärten, in der Schweiz wie in der Provence. Die winzigen Mengen (oft sind es gerade mal ein Dutzend Samen, die man von der Bank erhält) haben wir sorgfältig gesät und gepflanzt. Wir sind dabei, sie zu beobachten und ihre Früchte zu kosten und anderen davon zu erzählen. Eine Auswahl werden wir mit Lucas vermehren und an unsere Freund*innen in Palästina senden, um die agrarökologische Bewegung und die Zivilgesellschaft vor Ort zu unterstützen.

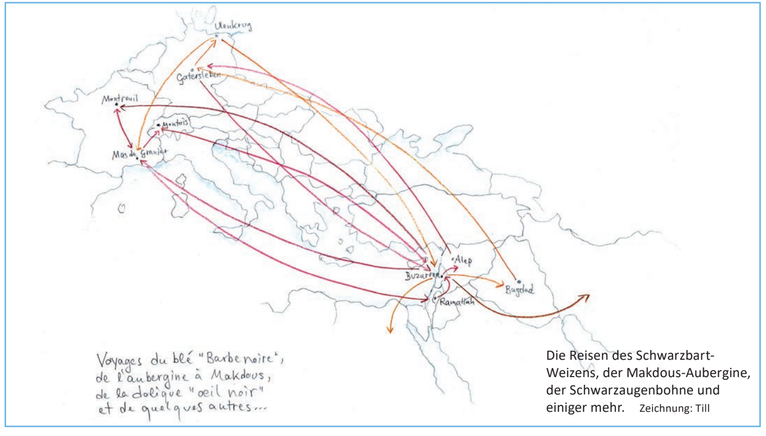
Lucas W, einer der Gründer der Schulfarm von Buzuruna Juzuruna im Libanon. Foto: Charlotte Joubert

Wir haben Lucas gefragt, warum er sich engagiert.
Lucas W.: Für mich persönlich hat das etwas von der Faszination der Archäologie: zu stöbern, um vergessene, verlorene Dinge zu finden, Saatgutsorten, von denen niemand so recht weiss, die in irgendwelchen Kühlschränken versteckt sind… das ist, wie nach Schätzen zu graben. Und es ist spannend, sie zu säen, ohne zu wissen, ob sie wirklich keimen werden und was herauskommen wird – lauter Überraschungen! Und zugleich der Gedanke, dass es für Menschen irgendwo weit weg eine Bedeutung haben könnte… das ist poetisch und politisch zugleich. Es ist eine sehr bescheidene Geste gegenüber des globalen Unrechts. Aber es hilft mir, mich weniger ohnmächtig zu fühlen. Wie eine kleine symbolische Wiedergutmachung des Unrechts, das diesen Saatgutbanken zugrunde liegt.

Warum Unrecht?
Zunächst sind die Europäer die gesamte Biodiversität der von ihnen kolonisierten Länder ernten gegangen, um sie bei sich zu sammeln, in den botanischen Gärten und Saatgutbanken. Hunderttausende von Sorten – zu denen die Bäuerinnen und Bauern weltweit keinen Zugang mehr haben. Die Modernisierung hat sie davon abgeschnitten, die Traditionen wurden zerstört. Ich habe noch keine Bauern ausserhalb Europas getroffen, die überhaupt wussten, dass es diese Banken gibt, geschweige denn, wie sie Saatgut daraus erhalten könnten. Dabei ist es ein Gemeingut, das ihre Vorfahren geschaffen haben! Die grossen Industrien hingegen, Bayer, Monsanto, ChinaSeed usw., die diese Sammlungen mitfinanzieren, haben direkten Zugriff – sie sequenzieren das Genom der Pflanzen, nehmen die Abschnitte heraus, die sie interessieren, und kombinieren beispielsweise das Rot der Tomate B1247 aus dem Irak mit der Frühreife der 18D60 aus Indonesien…

Um das Ergebnis zu patentieren?
Genau! Und um dann den Weltmarkt mit Hybridsaatgut zu überschwemmen, das jedes Jahr nachgekauft werden muss, da es nicht vermehrbar ist. Das heisst, es findet eine Aneignung des Lebendigen statt, durch die Industrie, die von dieser ganzen angehäuften Artenvielfalt profitiert… um sie auszulöschen und durch Monokultur zu ersetzen!

Im Libanon konnte ich es sehen: die libanesischen Sorten sind nicht mehr auf den Feldern. Genauso in Ägypten, in Syrien, überall. Im Libanon werden 95 % des Saatguts importiert. Eine Geschichte, die mich besonders schockiert hat: im Irak, der Wiege des Weizens, hat Amerika 2003 die nationale Saatgutbank bombardiert. Danach haben die Besatzer ein Gesetz erlassen, das die im Land zugelassenen Weizensorten auf 6 beschränkt – alles Hybridsorten aus den USA!



Die Reisen des Schwarzbart-Weizens, der Makdous-Aubergine, der Schwarzaugenbohne und einiger mehr. Zeichnung: Till

Ich möchte es herausschreien: lasst uns das Saatgut dekolonisieren!

Das Saatgut dekolonisieren

Was meinst du damit?
Erforschen wir diese Geschichten, verbinden wir uns mit den Menschen, die bereits daran arbeiten, suchen wir andere, die dazu stossen möchten, und machen wir uns auf, diese Schätze einzufordern, uns zurückzuholen und zu teilen. Informieren wir die Bäuerinnen und Bauern der Welt, dass in unseren Tresoren Saatgut liegt, das zu ihrer Geschichte gehört. Wie bei der Bewegung, die geplünderte Kunstschätze an ihre Herkunftsländer zurückgeben will: so könnten wir es auch mit dem botanischen Erbe machen. Manchmal erträume ich mir so eine Bewegung, Reclaim the seeds, wo viele Menschen an vielen Orten das tun… oder wir bleiben halt wenige, und von Zeit zu Zeit findet mal eine Saatgutsorte zum Boden ihrer Heimat zurück?

Ein grosses Glück sehe ich hier darin, dass Menschen aus der ganzen Welt bei uns in Europa leben und die Verbindung zu so vielen andern Ländern herstellen können. Menschen, die auch mit ihrem eigenen Know-how hier sind. Wie die Geschichte von den «Makdous» in Longo maï…

An die erinnern wir uns gern! Wie würdest du sie beschreiben?
Am Anfang stand unsere Begegnung mit Exilanten aus Syrien, die eine Gemeinschaftsküche in Montreuil bei Paris betreiben. Sie wollten einen Vorrat an Makdous machen – fermentierte gefüllte Auberginen, eine traditionelle syrische Konserve, die man in Frankreich nirgendwo findet. Wir in Buzuruna hatten die geeigneten syrischen Saatgutsorten an Auberginen, Paprika und Chilis – aus Gatersleben. Wir haben sie zu euch ins Mas de Granier nach Südfrankreich geschickt, ihr habt sie angebaut, die Kantinengruppe ist zu euch gekommen, um sie gemeinsam zu verarbeiten. Und alle meine syrischen Bekannten, die sie gekostet haben, meinten: «Ja, da fühlt man sich sofort zuhause!»

Anderswo im Raum Paris, in einem Wohnheim für migrantische Arbeiter, habe ich Leute getroffen, die aus der Region des Flusses Senegal kamen und einen Garten anlegen wollten. Wir haben gemeinsam überlegt, welches Saatgut wir dafür in Saatgutbanken finden können. Und sobald das Gespräch auf Gemüse kam, wurde es leidenschaftlich… «Ah die Gombos! Welche Sorte? Wie bereitest du sie zu?» – das ist sehr sensibel, wenn mensch ein Stück Kultur, einen Geschmack, eine Art des Anbaus wiederfindet…

Das heisst: was diese ganzen Genkataloge auflisten, sind im Grunde jede Menge Geschichten und Rezepte, die in Kühlschränken gefangen sind und nur darauf warten, sich wieder in gesellige Abende zu verwandeln!

Wie hast du die 150 Sorten ausgewählt, die wir zur Zeit auf unseren Höfen adoptiert haben?
In dieser Kriegszeit haben wir uns gefragt, wie wir eine konkrete Solidarität mit Bäuerinnen und Bauern in Palästina ausdrücken können. Oft fühlt man sich ja so ohnmächtig, so weit entfernt… und ich weiss, dass viele von uns das Bedürfnis verspüren, etwas Handfestes zu tun. Auch wenn es so winzig erscheint wie ein Saatkorn im Meer…

Im syrischen Daraya sind unsere befreundeten Samenbauern aus dem Exil zurückgekehrt und die Jungpflanzenproduktion läuft auf Hochtouren. Foto: Buzuruna Juzuruna

hab ich mir gedacht, mit Syrien haben wir das schon mal gemacht, warum es nicht für Palästina wiederholen? Also haben wir alle palästinensischen Sorten bestellt, die uns vielversprechend erschienen, um einen kleinen Beitrag zum Erhalt ihrer Kultur zu leisten. Und als wir schon dabei waren, haben wir auch nach Sorten aus Ländern der Region geschaut, zu denen wir Verbindungen haben: Jordanien, Syrien, Irak… wir haben eine Tabelle mit vielleicht 6000 Einträgen durchforstet…

Dauerhafte Bindungen knüpfen

Kannst du uns erklären, wie die Verbindungen zu diesen verschiedenen Ländern entstanden sind?
Am Anfang, als wir unsere Farm im Libanon aufbauten, fühlten wir uns mit unseren Fragen zur Agrarökologie und zu bäuerlichem Saatgut recht allein… und dann stellten wir fest, dass es in der ganzen Region hier und dort Menschen gab, die tolle Sachen machten und sich genau so allein fühlten! Schritt für Schritt sind wir uns begegnet. Wenn du nach Unterrichtsunterlagen auf Arabisch suchst, zum Thema Kompost zum Beispiel, stösst du schnell auf diese Person, die sowas schon mal in Palästina oder Tunesien gemacht hat. Die erste Begegnung mit Saad Dagher und der palästinensischen Gruppe war 2018 – da haben wir ihre Schwarzaugenbohne adoptiert, aber auch die marokkanische Rübe, die super bei uns gedieh! Die Leute im Irak fanden wir über unsere deutsch-irakische Freundin Ansar, der unser Projekt sehr viel verdankt. Dann kam Ägypten, dann der Iran… jedesmal ist es eine Freude und was ganz Besonderes, wenn eine menschliche Begegnung über all diese komplizierten Landesgrenzen und Konflikte hinweg gelingt. Und letzten Herbst, als es uns dank des internationalen Saatgutfestivals vom Réseau de Semences Paysannes und dank Longo maï gelungen ist, all diese Gruppen gleichzeitig zusammenzubringen… das war unglaublich.

Magst du uns zum Abschluss ein wenig von den neuen Perspektiven, die sich in Syrien auftun, berichten?
Ja gern! Hier in Europa hörte ich nach dem Sturz des Assad-Regimes viele Befürchtungen: «Die Islamisten kommen, das gibt ein neues Libyen…» Ich glaube, dass diese Leute sich nicht klar waren über die immense Freude, die das Ereignis für uns bedeutete! Ja, es ist schwierig, und es wird wohl schwierig bleiben… Aber das ist erst mal das Ende von 50 Jahren Terror, von einem Regime, das jede Opposition einsperrte, in dem auf der Strasse alle voreinander Angst hatten… Ich war noch nicht geboren, aber mir scheint, man kann es mit dem Sturz der Berliner Mauer vergleichen: ein Geschichtsabschnitt, der völlig unbeweglich erscheint, bricht plötzlich in sich zusammen und eröffnet ein freies Feld der Möglichkeiten! Leute finden ihre Familie nach 45 Jahren Gefängnis wieder… und alle Mitglieder Buzurunas möchten auf die eine oder andere Weise in Syrien aktiv dabei sein. Endlich können wir auch offen über unsere Unterstützung dort berichten…

Erzähl!
Tatsächlich gingen schon 2017 zwei Freunde von Buzuruna zurück über die Grenze in ihr syrisches Heimatdorf zwischen Aleppo und Idlib, im Rebellengebiet, um dort ähnliche Saatgutfarmen wie die unsere zu errichten. Wir unterstützten sie jährlich und hatten viel Austausch, aber niemals offiziell! Weder im Libanon noch in Europa konnten wir darüber reden. Aber auf ihren Feldern produzierten sie, so weit das Auge reicht, riesige Mengen an Saatgut… kiloweise Tomaten, Auberginen, Chili, Kohl, und dieses säten sie wieder aus, um Setzlinge im Freiland her-

Die althergebrachten Handgriffe werden trotz schwieriger Bedingungen minutiös nachvollzogen. Foto: Charlotte Joubert

Saad Dagher, Pionier der Agrarökologie in der Westbank:

«Ohne den Anbau unserer eigenen Lebensmittel können wir nicht frei sein. Die Agrarökologie ist für Palästina wie das Spinnrad für Gandhi: ein Werkzeug der Befreiung… Wir kämpfen beispielsweise gegen gentechnisch verändertes Saatgut und müssen unser lokales Saatgut, von dem vieles verloren gegangen ist, wiederfinden. Vor zwei Wochen habe ich die Samen unserer traditionellen Gurke wiedergefunden, die hier in Palästina völlig verloren gegangen war. Ich erinnerte mich an ihren Geruch… Ich habe mehr als 25 Jahre lang danach gesucht! Und ich habe sie... im Libanon gefunden. Aber die Leute im Libanon, Buzuruna Juzuruna, hatten sie aus Syrien! Ich werde sie diesen Monat pflanzen können. Ich habe einigen Freunden, vier oder fünf Bauern, Samen gegeben, jedem zehn Samen, damit sie sie vermehren. Denn es ist sehr wichtig, dass wir sie nicht nochmals verlieren.»

Quelle: Saad Dagher, the Rise of Agro-Ecology in Palestine, auf baladirootedresistance.com

anzuziehen, die sie in dicken Erdklumpen in allen Dörfern und Flüchtlingslagern der Umgebung verteilten. Und so ging es bis 2020, als sie ein zweites Mal fliehen mussten, weil Assads Armee ihr Dorf zurückeroberte. Sie fanden sich im letzten Aufstandsgebiet um Idlib wieder, wo die Hölle los war – und machten weiter. Wir haben ihnen geholfen, Land zu mieten und ihre Mitarbeiter*innen würdig zu bezahlen und sie haben die Produktion noch gesteigert. Bis zu 3 Mio Setzlinge pro Jahr.

Und nun kehren sie heim?
Seit Dezember 2024 denken alle an Heimkehr. Und wieviel Binnenflüchtlinge gab es, neun Millionen? Die meisten kehren in ihre Dörfer zurück und wollen ihr Land bebauen… also war der Plan unserer Freunde für dieses Jahr klar: so schnell wie möglich mit ihren Familien heimkehren und ein Maximum an Setzlingen aufziehen und sie an alle verteilen, die pflanzen wollen!

Im syrischen Kurdistan gibt es ebenfalls eine Gruppe, die bäuerliches Saatgut produzieren will und die wir unterstützen.

Und dann Daraya, im Süden von Damaskus – das war eine der Hochburgen des Aufstands und die Heimat von Salem, einem unserer Pioniere von Buzuruna. Er ist hingefahren, sobald er konnte – aber da ist nichts mehr! Alles ist zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. Nicht mal ein Baum ist übrig! Aber seine Brüder kehren zurück mit ihren Familien. Die Leute wollen das Dorf, das vor dem Krieg berühmt war für seine Obstbaumschulen, wieder aufbauen und neu bepflanzen. Die Gemüseproduktion ist lanciert, und Abdelhalim möchte 20 000 Baumsetzlinge züchten, um sie um ganz Daraya herum zu pflanzen. Wir möchten ihn dabei unterstützen. Die Kosten belaufen sich auf einen Dollar pro Baum. Aber ein ganzes Land ist wiederaufzubauen und zu begrünen, da könnte einem fast schwindlig werden!